12 | **Modernes Leben:** *Gleichberechtigung*

KURIER **31.12.2017** 6

SABINE HAUSWIRTH, KLAUS PICHLER

Johanna Rachinger ist seit 2001 Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek. Ihr liebster Leseort in der größten Barock-Bibliothek Europas ist der Augustinersaal.

Hüterin über Wissen und Millionen Bücher

Johanna Rachinger ist die erste Frau, die es an die Spitze der Österreichischen Nationalbibliothek schaffte. 2018 feiert die Österreichische Nationalbibliothek ihr 650-jähriges Jubiläum.

Die gebürtige Mühlviertlerin Johanna Rachinger wuchs mit sechs Geschwistern als Wirtstochter in einer kleinen Gemeinde auf, ging jedoch nach der Matura nach Wien, um hier Theaterwissenschaft und Germanistik zu studieren. Nach ihrem Doktoratsstudium war Rachinger unter anderem Geschäftsführerin des Verlags Carl Ueberreuter. Seit Juni 2001 ist sie Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek und zählt zu den einflussreichsten Frauen im österreichischen Kulturbetrieb.

Was ist ihrer Meinung nach der schönste Platz zum Lesen in Wien? „Alle, die schon einmal im Augustinerlesesaal der Österreichischen Nationalbibliothek in ein Buch oder eine Handschrift vertieft waren, werden mir Recht geben, dass er zu den schönsten Leseorten in dieser Stadt zählt. Wunderbar lesen kann man natürlich auch in einem der alten Kaffeehäuser wie dem Tirolerhof, dem Bräunerhof oder in den großen Parks im 1. Bezirk im Schatten alter Bäume."

Die Österreichische Nationalbibliothek feiert 2018 ihr 650-jähriges Jubiläum und ist somit eine der ältesten und bedeutendsten Gedächtnisinstitutionen dieses Landes. Als Vermittlerin zwischen Vergangenheit und Zukunft stellt sie ihren Geburtstag unter das Motto „Unsere Geschichte lebt" und bietet im Jubiläumsjahr ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm mit Ausstellungen, Konzerten, Lesungen, Vorträgen, Filmvorführungen und zahlreichen Aktionstagen. Alle Infos dazu unter ***www.onb.ac.at***

biber **Winterausgabe 2017/2018**

JUGEND

„Aber du bist doch ein Mädchen"

Gleichberechtigung zwischen Buben und Mädchen ist in Familien mit Migrationshintergrund oft keine Selbstverständlichkeit. Ein Kommentar von Melissa Gjoka, die 16 Jahre alt ist und die Klasse 7G des Gymnasiums Brigittenau besucht.

Nur weil ich ein Mädchen bin, muss es nicht heißen, dass ich weniger darf als ein Junge. Jeder hat doch die gleichen Rechte – so sollte es zumindest sein.

„NUR WEIL ICH EIN MÄDCHEN BIN, DARF ICH NICHT DEN MUND AUFMACHEN?"

Bei mir Zuhause ist es so, dass mein Bruder mir gegenüber bevorzugt wird. Und das nicht, weil er jünger ist. Es liegt einfach an unserer Kultur. Ich schmeiße jetzt nicht alle in einen Topf und sage, dass es bei jedem so ist. Aber ich erlebe es nun mal so. Wenn wir bei Bekannten oder Familie sind, und ich dann beginne am Tisch mitzureden, gefällt das meinem Vater nicht – weil ich eben ein Mädchen bin. Bei meinem Bruder ist das anders. Ich antworte dann häufig mit den Worten „Nur weil ich ein Mädchen bin, darf ich nicht reden, oder was?!"

„ICH WERDE ES BEI MEINEN KINDERN ANDERS MACHEN"

Was mich aber schon stört, ist die Tatsache, dass ich nicht lange draußen bleiben darf – wenn ich mit Freunden unterwegs bin, muss ich immer schon zuhause sein, sobald es dunkel wird. Wenn ich im Sommer im Kosovo bin, darf ich nichts Kurzes anziehen. Meiner Meinung nach sollte man seine Kinder gleich behandeln – egal ob Mädchen, Junge, älter, jünger, schlauer oder weniger schlau. Ich selber sage mir immer, dass ich keine Unterschiede bei meinen Kindern machen werde.

KLEINE ZEITUNG **02.01.2018,** *Michael Lorber*

Eine Pionierin in der Fußballwelt

Irene Fuhrmann ist die erste Österreicherin, die mit der UEFA-Pro-Lizenz die höchste Fußballtrainer-Lizenz abgeschlossen hat. Die Co-Trainerin der ÖFB-Frauen über die Faszination Fußball, über Anerkennung und Ziele.

Erste Österreicherin mit UEFA-Pro-Lizenz – wie klingt das?

Irene Fuhrmann: Ja, schon sehr gut. (lacht) Die höchste Ausbildung abzuschließen, ist immer etwas ganz Besonderes. Aber mir ist bewusst, dass ich keine fertige Trainerin bin.

Warum?

Fuhrmann: Es gibt zwar keine höhere Ausbildung mehr, aber es gilt, sich ständig fortzubilden. Und für mich ist es enorm wichtig, viel Erfahrung zu sammeln.

Was ist so faszinierend am Trainerberuf?

Fuhrmann: Mit Menschen zu arbeiten und verschiedene Charaktere zu einer Mannschaft zu formen, hat einen großen Reiz.

Wie sind Sie überhaupt zum Fußball gekommen?

Fuhrmann: Ich habe von klein auf pausenlos gespielt – wie in Wien üblich, im Käfig. Beim Studium hat meine Professorin nicht glauben können, dass ich bei keinem Verein spiele, und mir geraten, zu einem zu gehen. Dann bin ich zu Landhaus, habe später auch im Frauen-Nationalteam gespielt.

Warum haben Sie Ihre aktive Karriere beendet?

Fuhrmann: Ich habe neben meinem Studium eine Ausbildung gemacht. Entweder mache ich etwas ganz oder gar nicht. Aber zum Glück hat mich dann der damalige Frauen-Teamchef Ernst Weber angesprochen, ob ich mir vorstellen kann, seine Assistenz-Trainerin zu werden. Seit 2011 bin ich Trainerin im Nationalen Zentrum für Frauenfußball in St. Pölten.

Wie sieht es mit Ihren Ambitionen aus, Cheftrainerin zu sein?

Fuhrmann: Ich habe nicht die Pro-Lizenz gemacht, um ewig in der Assistentinnenrolle zu sein. Das ist sicher irgendwann einmal ein Ziel.

Vielleicht im Männerbereich?

Fuhrmann: Einige Kollegen könnten sich vorstellen, dass ich im Akademiebereich trainiere. Fachlich bringe ich meiner Meinung nach alles mit. Im Profibereich der Männer wird es noch lange dauern, bis dort eine Frau trainiert. Ich denke, die Zeit ist noch nicht reif dafür.

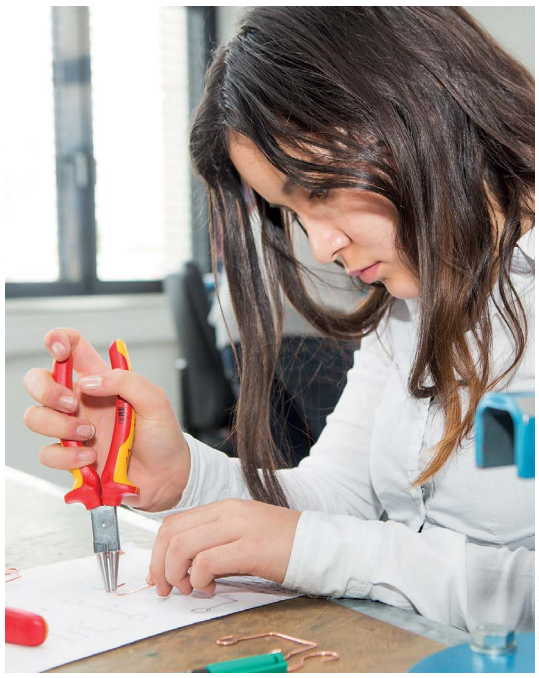
ÖFB | KEVIN BELL

Irene Fuhrmann ist seit Anfang 2017 Trainerassistentin des österreichischen Frauenfußball-Nationalteams.

Salzburger Nachrichten 06.12.2017
Sigrid Scharf

„Die Technik ist genau meins“

Notenschnitt 1,0. Davon können die meisten nur träumen. HTL-Schülerin Laura Döttl hat dafür über eine Aktion der Wirtschaftskammer nun 300 Euro Stipendium erhalten.



ASTRID KNIE

Nach wie vor entscheiden sich Mädchen seltener für eine technische Ausbildung als Buben.

Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Notendurchschnitt 1,0. Das heißt, kein einziger Zweier im Zeugnis. Laura Döttl, 16 Jahre, aus Adnet, hat dafür kürzlich 300 Euro Stipendium bekommen. Insgesamt verteilte die Sparte Industrie der Wirtschaftskammer über die Aktion landesweit 77.700 Euro an 166 junge Leute in technischen Schulen. „Einzige Voraussetzung war, einen Notendurchschnitt von unter 1,5 zu haben“, erzählt Döttl, die jeden Tag aus dem Tennengau an die HTL in Itzling pendelt.

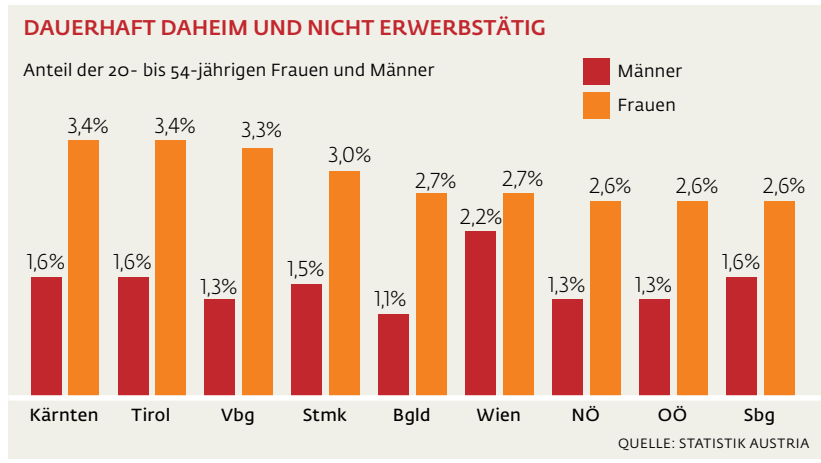
Dass nach wie vor viele Mädchen nichts mit Technik anzufangen wissen, versteht sie nicht. „Ich denke, sie sollten offen sein dafür und die Chancen nützen, damit in Berührung zu kommen, sich reinzufühlen“, sagt Döttl. Sie selbst habe nach einem Schnuppertag recht schnell gewusst: „Das ist genau meins.“ So ist es geblieben. Döttl geht jetzt in die 3. Klasse des HTL-Zweigs Biomedizin und Gesundheitstechnik. Nach der Matura könne sie Medizin studieren, in einer Medizintechnikfirma arbeiten oder etwas „Elektronisches“ machen. Sie hat für sich die Entscheidung noch nicht getroffen, glaubt aber, dass sie studieren wird. Das Geld aus dem Stipendium will sie für den Führerschein sparen. In ihrer Freizeit besucht Döttl Hip-Hop-Kurse im Streetdance Center Gnigl. Das Lernen fällt ihr leicht, sie steckt ihre Nase aber auch gern und viel in die Bücher. Und ja, das Stipendium habe sie sehr motiviert, in der Schule Gas zu geben. Für Schuldirektor Andreas Magauer sind Schüler wie Döttl Aushängeschilder.

VN Vorarlberger Nachrichten 09.01.2018

Beruf „Hausfrau“ wird selten

Immer mehr Menschen gehen einer Erwerbstätigkeit nach. Und das hat Folgen.

Daheim geblieben – dauerhaft nicht erwerbstätige Personen“ lautet der Titel eines Berichts, den die Statistik Austria herausgegeben hat. Darin steckt eine Information, die überraschen wird: Es gibt kaum noch Frauen, die sich längerfristig ausschließlich um den Haushalt kümmern müssen oder wollen. Bei den Männern war der Anteil schon immer sehr, sehr klein; er ist es jedenfalls auch heute, wie die Daten zeigen.



Dass sich Geschlechterrollen auflösen, wenn es um den Job geht, ist bekannt: Seit Jahren nähert sich die Erwerbstätigenquote der Frauen von Jahr zu Jahr weiter an die der Männer an. Eine Folge davon haben die Statistikerinnen nun nach einer ausführlicheren Analyse herausgefunden. Sie haben berechnet, wie viele 20- bis 54-jährige Personen, die in Österreich geboren worden sind, von 2010 bis 2016 weder erwerbstätig noch arbeitslos waren und die sich weder in einer Ausbildung noch in Pension befanden. Ergebnis: Es sind nicht viele.

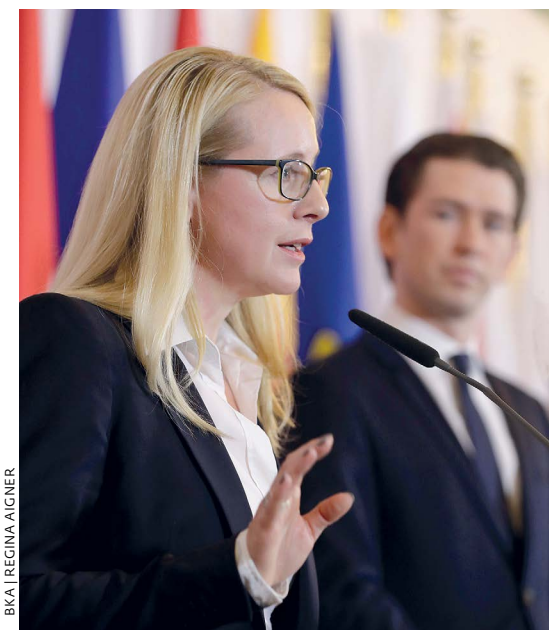
In Vorarlberg handelt es sich laut der Studie um insgesamt 1,3 Prozent der Männer. Das entspricht ziemlich genau dem bundesweiten Schnitt. Nur in Wien sind es mit 2,2 Prozent deutlich mehr. Bei den Frauen macht der Anteil hierzulande 3,3 Prozent aus. Einzig in Kärnten und Tirol sind es etwas mehr (3,4 Prozent), sonst überall weniger; in Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg handelt es sich gerade einmal um 2,6 Prozent.

Allerdings gibt es aussagekräftige Unterschiede nach dem Familienstand. Bei Alleinstehenden ist zum Beispiel in Vorarlberg der Anteil dieser Frauen, die nicht erwerbstätig sind, mit 1,3 Prozent sogar etwas kleiner als der der Männer (1,4 Prozent).

Bei Familien mit Kindern ist der Anteil der Frauen dagegen mit 3,5 Prozent wesentlich größer als der der Männer (0,7 Prozent). Was den Schluss zulässt, dass sie sich noch immer eher ganz den Angehörigen widmen wollen oder müssen; auch ihre Zahl ist jedoch gering.

Karin Klapfer von der Statistik Austria resümiert folglich: „Die Arbeiten im Haushalt werden heutzutage von den meisten Personen nebenbei erledigt. Auch zur Versorgung der Kinder ziehen sich die meisten nur temporär vom Arbeitsmarkt zurück.“

DER STANDARD 18.12.2017



BKA | REGINA AIGNER

Margarete Schramböck ist seit 18. Dezember 2017 Bundesministerin für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort.

Steile Karriere

Margarate Schramböck, die neue Ministerin für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort, hat schon oft Führungsqualitäten bewiesen.

Noch im Oktober war Margarete Schramböck Chefin bei A1, jetzt ist sie als Ministerin für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort geworden. Schramböck hat eine steile Karriere hinter sich: Sie promovierte an der Wirtschaftsuniversität in Wien. Schramböck begann in der Finanzabteilung des Telekomausstatters Alcatel zu arbeiten und stieg mit 26 Jahren zur Vertriebsleiterin auf. Später übernahm sie die Geschäftsführung des IT-Dienstleisters NextiraOne. Seit 2016 stand sie an der Spitze von A1, zerstritt sich allerdings mit dem dortigen Vorstandschef Alejandro Plater und verließ daraufhin den Konzern. Als Wirtschaftsministerin steht auch die Förderung von Frauen auf ihrer Agenda. Denn schon seit Jahren engagiert sie sich für mehr Technikfreundlichkeit an Schulen.